

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Abonnements auf den „Vorwärts“

für Monat August u. Septbr. zu 1,10 werden bei allen deutschen Postanstalten, für Leipzig pro Monat zu 60 Pf. bei der Expedition, Fürberstr. 12 II, unserm Colporteur Moriz Ulrich, Südstr. 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichstr. 60, und Sattlerwerkst. am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Folkmarsdorf, Meudnig, Neuschönfeld u. bei Frau Engel, Meudnig, Täubchenweg 29, 2 Tr., für Sonnenw. bei Hackert, Kurze Str. 10 part., für Kleinöschke u. Umgegend bei Trost, Hauptstr. 10/1, für Thonberg bei Bösch, Hospitalstr. 39/II, Leipzig, Neureudnig bei Bichau, 15 I, für Plagwitz-Lindenu bei Frau Grafenstein, Aurelienstr. 3, für Gohlis u. bei A. Hermsdorf, Lindenhaler Str. 7, für Stötteritz bei Grube, An der Papiermühle, angenommen.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. frei in's Haus abgemittelt, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a, und bei Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Zur gefälligen Beachtung für unsere Postabonnenten!

Um sämtlichen Abonnenten des „Vorwärts“ das Blatt am Erscheinungstage (also Sonntag, Mittwoch und Freitag) mit Bestimmtheit und regelmäßig auszuliefern zu können, verlangt die hiesige Hauptzeitungsstelle, daß wir ihr den „Vorwärts“ Montag, Mittwoch und Freitag bis Nachmittags 5 Uhr liefern, was uns deshalb nicht möglich ist, weil an diesen Tagen erst kurz vor Mittag mit dem Druck begonnen werden kann. Um nun übersehen zu können, ob gewissen Postabonnenten das Blatt regelmäßig verspätet zugeht — in welchem Falle wohl Abhilfe geschaffen werden könnte —, ersuchen wir diejenigen, bei denen das Blatt ist, um sofortige Meldung. Diejenigen, welchen das Blatt nur dann und wann verspätet zugeht, wollen bedenken, daß hierfür nicht die Post verantwortlich zu machen ist, sondern daß dies lediglich an der Eisenbahnbedienung liegt und an den mannigfachen Zufälligkeiten, die sich hieran knüpfen.

Wir ersuchen unsere geehrten Abonnenten, dies zu berücksichtigen, und im Falle verspäteten Empfangs ihrer Blätter nicht gleich Mißbilligung seitens der Postbeamten oder gar bösen Willen voraussetzen, was mannißfach geschieht.

Die hiesige Hauptzeitungsstelle befördert den „Vorwärts“ ebenso regelmäßig weiter, wie sie denselben von uns empfängt, und kann nicht verantwortlich gemacht werden, wenn durch Zögerung auf irgend einer Strecke der Anschluß versäumt und damit die rechtzeitige Lieferung des Blattes unmöglich wird.
Leipzig, 28. Juli 1877.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Zur Komödie in Frankreich.

In unserem Nachbarlande gewöhnt man sich immer mehr an den Gedanken, daß Mac Mahon keine Staatsrechtspolitik auch in dem Falle fortsetzt, wenn die neue Kammernmajorität eine „republikanische“ sein wird. Dem „alten Soldaten“ imponirt der passive Widerstand der Bourgeoisrepublikaner nicht im Geringsten, er scheint das alte deutsche Sprichwort zu kennen: „Biel Gekrei und wenig Woll.“

Uns kommen die Herren Bourgeoisrepublikaner gerade so vor, wie die Fortschrittler in den Jahren 1862 und 1863 in Preußen. Sie verweigerten das Militärbudget, sie wurden von Bismarck zu Hause geschickt, sie kamen in größerer Zahl wieder, hielten Gambetta'sche Reden, feierten Abgeordnetenfeiern, Schulgeleitsch wolle Preußen den Großmachtitel — Rede in der damaligen Republik Frankfurt — austreiben, doch Bismarck regierte ohne Budget weiter und zwang nach und nach durch die Politik des Erfolges die früheren Fortschrittler zum Tuschfall der Indemnität.

Bismarck machte sich wiederholt über ihren passiven Widerstand, über ihre Parole der „Wiederwahl“ der „363“ lustig, er bekämpfte die Partei, welche für sich die Freiheit, für das arbeitende Volk die weitere Abhängigkeit verlangte.

In demselben Sinne bekämpfen wir den schwächlichen Republikanismus in Frankreich.

Wenn die 363 nur das eine Wort Amnestie auf ihre Fahne geschrieben hätten, dann wollten wir vorläufig von allen anderen Forderungen absehen, dann hätten wir der Vereinigung der Intransigenten mit der Linken zugestimmt, weil wenigstens ein Vortheil für das arbeitende Volk, für die Freiheit aus jener Vereinigung entsprungen wäre, weil die Intransigenten durch diese eine Forderung ihre Selbständigkeit gewahrt hätten. Jetzt aber befinden sich die Radikalen im Schlepptau Thiers' und Gambetta's, welche die Amnestie nicht wollen. Im günstigsten Falle erhalten die Intransigenten die gleiche Zahl ihrer Sitze wieder, welche sie bisher hatten. Was verlieren sie aber? Sie können mit ihrem eigenen Programm bei den nächsten Wahlen nicht auftreten, sie sind durch die Parole: „Wiederwahl der 363“ gebunden, sie dürfen nicht einmal die Amnestie empfehlen, weil das Volk sie fragen würde, weshalb es denn Gegner der Amnestie wählen solle. So gerathen die Herren bei ihrer Wahlagitiation von Widerspruch zu Widerspruch, sie werden von Compromiß zu Compromiß sinken.

Und verloren denn die „Republikaner“ überhaupt an Sitzen, wenn sie nicht sofort bei der ersten Wahl geschlossen auftreten?

Nein, sie brauchen nur den Beschluß zu fassen, bei engeren Wahlen auf den am meistbestimmten „Republikaner“, auf den am meistbestimmten 363er ihre Stimmen zu vereinigen. Dabei hätten aber die Intransigenten ihre Selbständigkeit nicht verloren, dann konnten sie für ein freies Programm und für die Amnestie agitiren. Thun sie dies aber jetzt, nachdem sie sich selbst die Hände gebunden haben, so muß sie jeder vernünftige Mensch auslachen.

Die Agitation des Sozialrepublikaners Buffenoir in Paris geht auch von solchem Gedanken aus, wenn er sagt:

„Angeichts der monarchistisch-bonapartistisch-kerikalischen Coalition des 16. Mai muß die gesammte republikanische Partei dem Feind einen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzen und ihre Anstrengungen vereinigen. Aber in diesem Widerstand dürfen die radikalen Republikaner ihr Wesen und ihre Unabhängigkeit nicht aufgeben. Es darf nicht sein, daß sie ihre Fahne, ihr Programm bei Seite legen; der überzeugungstreue Mann darf die Wahrheit nie mit einer täuschenden Maske bedecken und mit dem Irrthum der Unvernunft Compromisse eingehen.“

Buffenoir spricht also nur von einer Vereinigung der republikanischen Parteien, insofern die Radikalen ihre Unabhängigkeit nicht aufgeben, und da kann sich dieser Ausspruch nur auf ein gemeinsames radikales Programm, oder auf einzelne radikale Forderungen, oder aber auf die engeren Wahlen beziehen.

Um so merkwürdiger ist es, daß einige liberale Blätter und auch ein sozialistisches deutsches Blatt den obigen Satz so auffassen, als wenn in demselben eine Billigung des Compromisses, eine Billigung des Verhaltens der Radikalen zu suchen sei. Ja, dies ist um so merkwürdiger, als Buffenoir ein Programm aufstellt, auf welches sich jeder wahrhaft republikanische Candidat bei den bevorstehenden Wahlen zu verpflichten hat. Und in diesem Programm lautet der zweite Satz:

„Unbedingte, vollständige und sofortige Amnestie für alle Verurtheilungen, welche im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen sich seit dem 4. September (1870) auf französischem Gebiet vollzogen haben, ausgesprochen worden sind; Gewährung der nöthigen Existenzmittel an die Amnestirten.“

Zum Schluß seiner Rede aber sagt Buffenoir:

„Es gilt, uns endlich dieser Bourgeois-Republikaner zu entledigen, welche Frankreich entehren und zu Grunde richten.“

Und die Versammlung, die aus circa 150 Pariser Sozialisten bestand — es war eine Privatversammlung, da öffentliche Volksversammlungen nicht erlaubt werden — rief dem Redner donnernden Beifall zu.

Ob nun Herr Buffenoir bei den französischen Radikalen als eine Autorität gilt oder nicht (ein sozialistisches Blatt meint, er gelte bei den französischen Radikalen nicht als Autorität), das kann sich ganz gleich bleiben, wenn er nur vernünftige Dinge geredet und ein vernünftiges Programm aufgestellt hat. Für uns wäre es, offen gestanden, gar keine Empfehlung gewesen, wenn Herr Buffenoir bei den französischen Radikalen als Autorität gelten würde, er hätte ja dann den jämmerlichen Streich derselben gutheissen müssen.

Die conservativen Elemente in Frankreich sind bedeutend selbständiger, als die liberalen. Sie werden sich erst bei den engeren Wahlen vereinigen; im ersten Wahlgange aber werden die Bonapartisten für Bonapartisten, die Orleansisten für Orleansisten, die Royalisten für Royalisten und die reinen Mac Mahonisten (Regierungsmänner) für Mac Mahonisten stimmen — so agitirt sich jedenfalls viel besser, man behält wenigstens sein Parteiprogramm bei. Bei den Nachwahlen stimmt die Reaktionsgesellschaft natürlich vereint.

Doch, wie wir schon zu Anfang des Artikels sagten, es wird sich bei den nächsten Wahlen nichts entscheiden — Mac Mahon bleibt Präsident bis 1880 und läßt bis zu jenem Jahre eifrig für Lulu weiter wählen — der conservative Senat ist seine Stütze und öftere Kammerauflösungen können die Bourgeoisrepublikaner nicht vertragen.

Kaiserthum und Bourgeoisrepublik richten in gleichem Maße Frankreich zu Grunde — das erste offen, die zweite hinterlistig, so daß das Volk es nicht so leicht merkt. Beide taugen nichts, beide müssen bekämpft werden und gerade besonders energisch diejenige Gesellschaft, welche dem Volk Sand in die Augen streut und ihm den Blick zu trüben sucht, damit es nicht zur sozialistischen Republik hinstreben soll.

Der Arbeiteraufstand in Nordamerika.

Wir wollen hier zunächst die Anschauungen anderer Zeitungen über die Ursache des Aufstandes hören.

Die „Times“ wittert, wenigstens in einzelnen Distrikten, wie in Chicago, St. Louis u. c., communistic Umtriebe und befürchtet deshalb auch, daß der Aufstand nicht so leicht gedämpft werde. Das große Weltblatt sagt ferner, daß die Eisenbahngesellschaften in Europa sich eines sehr schlechten Rufes erfreuten (Wie bei uns! N. d. W.) und daß sie deshalb zur Zielscheibe des Jorns der arbeitenden Klassen besonders dienten, die durch die plöbliche Lohnherabsetzung so gewaltig zum Ausbruch gekommen sei. Die Eisenbahnarbeiter seien aber auch von dem „lofen Geschwätz politischer Abenteurer“ aufgewiegelt worden; man sagte ihnen, sie seien die „Skalven des Kapitals“, der Kapitalist sauge ihnen das Blut aus, die Eisenbahngesellschaften würden von verworfenen Abenteurern regiert, „worin halbe Wahrheit mit boshafter Lüge sich mische“.

So die „Times“! Wenn das auch nur die halbe Wahrheit ist, so ist jener Arbeiteraufstand mehr als gerechtfertigt — wer dies nicht eingesteht, der ist entweder ein Heuchler oder selbst ein Ausbeuter.

In der „National-Zeitung“ bemerkt ein deutsch-amerikanischer Schriftsteller, welcher sich zum Besuch in Deutschland aufhält, daß der gegenwärtige Aufstand von sehr großer Wichtigkeit sei, weil er „von einer Arbeiterklasse ausgeht, die nicht nur die durchschnittliche Bevölkerung des Landes genau repräsentirt und

allgemeine Sympathien unter derselben hat, sondern die sich auch durch anerkannte Energie, Intelligenz und offenen Muth vortheilhaft auszeichnet“. Dann heißt es weiter, daß die ganze Eisenbahnverwaltung sich in Händen von einem halben Duzend „Eisenbahnkönigen“ befinde und fast willkürlich geführt werde, und daß dieselben ihre Macht auf die schonungsloseste Weise ausbeuteten.

Unter den hohen Frachtpreisen haben die Bauern des Westens lange Jahre gelitten, bis die Regierung im Interesse des Landes in diesem Frühjahr zu Gunsten derselben einschritt und bestimmte, niedrigere Frachtpreise nominirte. Hierfür nun mußten die Eisenbahnbediensteten büßen.

Der Artikel fährt nun fort: „Die allgemeine Arbeitslosigkeit, die seit vier Jahren besteht, macht es den Eisenbahngesellschaften um so leichter, jede Stelle unter dem Grundfahne der „freien Konkurrenz“ billig zu besetzen, als in Amerika bekanntlich dem Grundfahne der „allgemeinen Gleichheit aller Menschen“ zufolge Jedermann alles versteht, und der hungernde Tagelöhner und bummelnde Edeleicher von heute nur angeheißt zu werden braucht, um morgen Bremser, Heizer, Lokomotivführer und Bahnconductor zu sein. Kann man mit solchen Sachverständigen auch auf die Länge der Zeit eine Bahn nicht vortheilhaft verwalten, so kann man sich doch, wenn man nur einige wirklich Sachverständige zur Aushilfe behält, mit ihnen so lange behelfen, bis die entlassenen Sachverständigen hungrig und firre geworden und für denselben Lohn, den die Nichtsachverständigen annahmen, zu Kreuze zu kriechen willens sind. Nach diesem Grundfahne wurde nun seit vier Jahren eine Reduktion der Löhne nach der anderen in Scene gesetzt, so daß dieselben vielfach schon niedriger geworden, als sie es in Deutschland sind. Das Ende dieser Reduktionen ist aber nach demselben Prinzip erst dann zu gewärtigen, wenn die Löhne einen Punkt erreicht haben, den selbst Hungerige und Landstreicher nicht mehr temporär annehmbar finden.“

Einer solchen Herabsetzung widerseht sich natürlich die Eisenbahngestellten auf das äußerste. Der vereinzelte Widerstand erwies sich als nutzlos, und auch ganz allgemeines Zusammenhalten, welches im Falle eines Conflites nicht einen einzigen Sachverständigen zur Verfügung der Gesellschaften übrig ließ, erschien nicht durchzuführen. Bei mehreren Arbeitseinstellungen der letzten Jahre suchten deshalb die Eisenbahngestellten ihren Zweck dadurch zu erreichen, daß sie, ohne vorher von ihrem Plane etwas verlauten zu lassen, in einem bestimmten Momente (Witternachts) auf der ganzen Linie der betreffenden Bahn die Arbeit einstellen, d. h. sämtliche Rüge, wo sie sich gerade befinden, stehen ließen. Hieraus aber antworteten im letzten Winter mehrere Gesetzgebungen, die des Staates New Jersey voran, mit einem Besetze, welches das Prinzip der unbeschränkten Freiheit des Individuums insofern aber Vord warf, als es Eisenbahngestellten für ein Verlassen eines Zuges, ehe derselbe an seinem Bestimmungsorte angekommen, Kriminalstrafe auferlegte.

„Das vorläufige Resultat der sich hierdurch ergebenden Zuspitzung des Kampfes liegt in dem gegenwärtigen Ausruhe und der Herfindung, die er bewerkstelligt, vor. Daß aber ein solcher Ausruhe in wenigen Tagen, ja Stunden solche Dimensionen annehmen konnte, ist nur dadurch ermöglicht, daß Tausende und Zehntausende bis zur Desperation herabgekommener rüstiger Männer sogar in der besten Jahreszeit ohne Beschäftigung alle großen Städte füllen und das Land durchstreifen.“

So steht es wörtlich in der „National-Zeitung“ und ist von einem Deutsch-Amerikaner geschrieben! Eine furchtbare Anklage gegen die Bourgeoiswirtschaft überhaupt, eine furchtbare Anklage insbesondere gegen die amerikanischen Eisenbahngesellschaften, die furchtbarste Anklage aber gegen die vortheiligen Verdammungsurtheile der europäischen Zeitungen, welche von der äußersten Rechten bis zur äußersten Bourgeois-Linken die „Aufrihrer“ mit allen Schimpfsworten, die sich nur austreiben ließen, traktirt haben.

Die ausführlichsten, bis jetzt vorliegenden Berichte bringt das Londoner Welt-Bourgeoisblatt die „Times“. Natürlich wird da nur von „Pöbel“ gesprochen, der sich wesentlich aus „Deutschen und Irländern“ zusammensetzt (in Deutschland würde es heißen: „Ausländer, Polen und Russen“); indessen erhebt doch aus diesen den Aus- oder Aufständischen möglichst feindseligen Berichten, daß eigentliche Erzeße von den Arbeitern nicht begangen worden sind, daß aber, wie sich von selbst versteht, allerhand Gefindel sich die Gelegenheit zu Nuz gemacht hat. Ferner erhebt daraus, daß die Arbeiter sich strikte auf der Defensiven hielten, daß, wo es zum Blutvergießen kam, sie der angegriffene Theil waren, und endlich, daß die Forderungen (auf Rücknahme der Lohnreduktion u. s. w.), deren Verwerfung ja seitens der Eisenbahndirectionen das Signal zum Streik gab, von dem amerikanischen Publikum im Allgemeinen für durchaus berechtigt gehalten werden, wie sie denn auch von mehreren, wo nicht den meisten Eisenbahndirectionen seitdem bewilligt worden sind — allerdings vorläufig zu spät.

In Pittsburg, wo die blutigsten Austritte stattfanden, herrscht jetzt vollständige Ruhe — wie es scheint, haben die Behörden ein Abkommen mit den „Rebellen“ getroffen, was jedenfalls sehr vernünftig war. Ueber das „Pöbeln“ dort wurden bekanntlich haarsträubende Einzelheiten erzählt. Nun finden wir in der „Times“ selbst die Angabe: „Der Pöbel wurde schließlich des Pöbelns müde.“ Wir hatten seither gedacht, mit dem Pöbeln wäre es wie mit dem Effen — die Pöbeln wachse mit dem Pöbeln. Das psychologische Räthsel wird sich unzweifelhaft in höchst einfacher Weise so erklären, daß überhaupt

nur in vereinzelten Fällen geplündert worden, und daß es den Behörden, unterstützt von den unbetheiligten Bürgern und den „aufständischen“ Arbeitern, die ein Interesse dabei hatten, bald gelungen ist, dem raublustigen Gesindel das Handwerk zu legen. Auch in der „Times“ nicht die leiseste Andeutung, daß es Arbeiter waren, welche sich am Privateigenthum vergriffen.

Der Strife — oder sagen wir besser die Arbeiterbewegung, denn überall treten auch andere als Eisenbahnarbeiter handelnd auf — hat sich weiter ausgedehnt, und zwar besonders nach Westen zu, und hat sogar am Stillen Ocean, in St. Franzisko, Wiberhall gefunden. Namentlich in und für Chicago giebt sich die Bourgeoisie großen Besorgnissen hin, weil man die Beteiligte der sozialistischen Elemente fürchtet, welche in dieser Stadt stark vertreten sind.

Die gewaltigen Konflikte werden schon seltener, so daß es fast aussieht, als habe die Bewegung ihren Höhepunkt erreicht, wo nicht überschritten, und als werde von beiden Seiten eingeleitet.

Sollte sich das bestätigen — und wir hoffen es — so wäre dieses günstige Resultat ausschließlich der von unseren Chauvinisten so verspotteten „Nachlosigkeit“ der amerikanischen Regierung zu verdanken, die in Ermangelung eines stehenden Heeres die europäischen „Finte schließt, Säbel haut“ - Staatsweisheit nicht in Anwendung bringen konnte und nothgedrungen dem Strom der öffentlichen Meinung, der Meinung der Volksmajorität folgen mußte.

In sämtlichen uns vorliegenden Berichten, die den Arbeitern feindlichsten mit einbegriffen, finden sich aber Andeutungen dafür, daß die öffentliche Meinung den „Strikenden“, nachdem das Publikum sich vom ersten Schrecken erholt hatte, sich immer mehr zugeneigt hat. Und der fromme Wunsch des fortschrittlichen Philisterblattes, der „Tante Voss“, daß „das unerbittliche Kriegsgezei (1) wieder seinen Lauf haben müßte“, dürfte sonach, zur Ehre der amerikanischen Union und zur Beschämung der europäischen Gesellschaftsdoctoren vom Dr. Eisenbart-Schlag, nicht in Erfüllung gehen.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Eine gewichtige Stimme aus einer Bourgeoisrepublik. Unser schweizerisches Parteiorgan, die „Tagwacht“ schreibt:

„Der „Vorwärts“ hat in der letzten Zeit mit der bürgerlich-demokratischen „Frankfurter Zeitung“ eine Polemik geführt über die gegenwärtige Situation in Frankreich. Es ist wohl unnötig zu bemerken, daß wir in dieser Sache durchaus den Standpunkt des „Vorwärts“ einnehmen, haben wir doch in einem Leitartikel gleich nach dem Staatsstreich Mac Mahon's erklärt, es wäre schade um jeden Tropfen Proletarierblut, der im Dienste der reaktionären Phrasenhelden Thiers, Gambetta und Cie. fließen sollte, die „Republik“ dieser Herren ist allerdings auch keinen Tropfen Proletarierblut werth. Damit sollte genug gesagt sein.

Bei der erwähnten Polemik ist auch ein Passus aus dem Programm der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands zur Erörterung gekommen, der besagt, daß alle andern Parteien gegenüber der sozialdemokratischen nur eine „reaktionäre Masse“ seien. In ihrer Kritik sagt nun die „Frankfurter Zeitung“, daß die Schweizer Sozialisten auf ihrem letzten Congreß „mit mitleidigem Lächeln“ über besagten Passus hinweggegangen seien.

Diese Bemerkung ist durchaus unrichtig. Der besagte Passus kam in einer Resolution vor, welche Genosse Wilhelm (Wenz) in der Programmdebatte stellte und zwar in der Meinung, daß die mit der Ausarbeitung des Programms beauftragte Commission klar und ungeschminkt die sozialdemokratischen Grundsätze aussprechen sollte. Diese Resolution wurde allerdings verworfen, aber von einem „mitleidigen Lächeln“ war auch nicht die Spur. Die durch die „Tagwacht“, den „Grübler“ und den „Proletarier“ repräsentierten Sozialisten der Schweiz haben seit Jahren genugsam bewiesen, daß sie zur deutschen Sozialdemokratie im Verhältnis der vollsten Solidarität stehen. An diesem Verhältnis wird natürlich nicht im Mindesten gerüttelt, auch wenn Einzelne unter uns der Meinung sind, es dürfte der mehrerwähnte Passus vielleicht einen besseren Ausdruck finden.“

In Bezug auf das von dem Pariser Sozialrepublikaner

Demagogisches.

(Schluß.)

Bernstein fährt fort:

„Was die Demagogen eigentlich von der französischen Nationalversammlung wollten, das ist vollkommen gleichgültig. Auch wenn wir annehmen wollten, daß die Nationalversammlung sehr dumme und die Herren von der Straßenerversammlung äußerst gekümmert waren, auch dann war es Pflicht, mit aller Energie die Demagogie abzuweisen und, da es sein mußte, mit voller Gewalt niederzuwerfen. In diesem Vorgang haben wir recht deutlich ein Bild des Kampfes zwischen Demokratie und Demagogie.“

Prächtig. Also der „Demokratie“ des Rabbi Bernstein ist „es vollkommen gleichgültig“, was Diejenigen wollen, welche mit der Regierung unzufrieden sind. Die Forderungen der Kreutzer sind „mit aller Energie abzuweisen“, und, wenn es sein muß, „mit voller Gewalt niederzuwerfen!“ Ei, wie sich Bismarck über dieses Geständnis der schönen fortschrittlichen Bernsteinseele amüßten wird. In der Konfliktzeit war und hieß Rabbi Bernstein ein „Demagog“ — Junker Bismarck hat das Bernstein'sche Rezept antcipando (vorgehend) vortrefflich benutzt. Freilich — die „Demagogen“ hatten damals die Majorität im Landtag. Allerdings; aber der Landtag ist nicht das Ergebnis des „allgemeinen Wahlrechts“, für das Rabbi Bernstein ja als demokratische Basis platonisch schwärmt, und daß das allgemeine Stimmrecht nicht im Sinne der „Demagogen“ von damals gesprochen, ihnen also nach Bernstein's eigener Argumentation (sit venia verba) das Brandmal der Demagogie (ohne Bernstein'sche Gänsefüßchen) aufgedrückt hat, das sollte Herrn Bernstein doch nicht so ganz unbekannt sein. Weiter:

„Alles, was Ähnliches in anderen Staaten spielte, war auch bloß ein ähnliches, aber dennoch gleiches Nachbild des Herganges in Paris. Demagogische Zusammenrottungen fanden in Berlin und Wien ebenfalls gegen die auf der Basis des allgemeinen gleichen Wahlrechts gewählten Vertretungen statt. In Frankfurt am Main erhob sich im September 1848 die Demagogie mit ganz gleichem Anspruch über das auf Grund des gleichen Wahlrechts einberufene National-Parlament, das eine Manifestation der Demokratie war. Auch diese Straßener-Vertreter mußten mit Gewalt abgewiesen werden, wenngleich sie eine an sich gerechtfertigte Forderung zu ihrer Führgemacht hatten. Der Grund, worauf diese Abweisung als eine vollauf gerechtfertigte basirt, heißt mit kurzen Worten ausgedrückt:

Buffenois aufgestellte Wahlprogramm äußert die „Tagwacht“ sich folgendermaßen:

„Dieses Programm, das mit großem Beifall begrüßt wurde, enthält freilich verschiedene Schwächen und Lücken, immerhin ist es erfreulich, zu vernehmen, daß die entschiedensten Elemente auf Grund dieses Programms in die Wahl treten und sich durch den Compromiß der allgemeinen „republikanischen“ Coalition nicht von der Entfaltung des radikalen sozial-republikanischen Banners abhalten lassen.“

Wir haben genau so geurtheilt.

— Nicht allein die Arbeitskraft, auch die Gedanken der Arbeiter sollen den „Arbeitgebern“ unterthan sein, so will es die Königl. Preuss. Bergwerksdirektion in Saarbrücken, die vor Kurzem folgende Verfügung erließ:

„Vergleut der königlichen Saarbrücker Gruben! Sozialdemokratische Agitatoren versuchen es in neuester Zeit wiederum, ihre Lehren im hiesigen Bezirke zu verbreiten. Unter dem Vorgeben, für eure Rechte zu kämpfen und eure Wohlfahrt zu fördern, suchen sie mit prahlerischen Worten und unerfüllbaren Versprechen trügerische Hoffnungen in Euch zu erwecken, Euch in ihre Netze zu ziehen und die Herrschaft über Euch zu gewinnen. Um ihr Spiel, den gewaltthätigen Umsturz der bestehenden Ordnung zu erreichen, scheuen sie sich nicht, mit Wort und Schrift die bewährtesten Grundlagen unseres Staatslebens zu untergraben, die gegenwärtigen, zu eurem Wohle in hiesiger Gegend getroffenen Einrichtungen zu verhöhnen. Wir wissen wohl, daß die weitaus größere Mehrzahl von Euch sich von solchen Täuschungen nicht verblenden läßt, die statt der vermeintlichen Besserung eurer Verhältnisse nur zu eurem Unglück führen können. Gleichwohl halten wir es für unsere Pflicht, aufs eindringlichste vor der Beteiligte an den sozialistischen Versammlungen, vor dem Lesen der sozialistischen Blätter, vor dem Besuch derjenigen Wirthshäuser, wo solchen verwerflichen Bestrebungen Vorschub geleistet wird, zu warnen. Mit unnachsichtlicher Strenge werden wir gegen diejenigen einschreiten, die unsere Warnung nicht hören. Wer sich an den verderblichen Bestrebungen beteiliget, ist nicht würdig, ferner unserer Belegschaft anzugehören!“

Diese Verfügung bringen fast alle „liberalen“ Blätter, voran die „National-Zeitung“, ohne ein Wort des Tadels hinzuzufügen, als ob eine solche Verordnung den liberalen Grund-sätzen völlig entspräche. Man sieht, die Achtung vor dem freien Wort ist den Liberalen ebenso abhanden gekommen, als der Königl. Bergwerksdirektion zu Saarbrücken, an welche wir hierbei die nebensächliche Frage uns erlauben, wer denn eigentlich der Verfasser des schmähsüchtigen, unklaren, nichtsjagenden Auftrufs ist, da wir der Betriebsdirektion, wenn sie wieder einmal eine Verfügung erlassen will, aus unserem gesammelten, schätzbaren Material eine viel bessere zuweisen wollen. Also bei Bedarf wende man sich an uns!

— Auch in Oesterreich sind am 26. Juli bei St. Völten auf dem Marsche eine Anzahl Soldaten durch Ueberanstrengung und Sonnenhitze verunglückt. Drei Mann blieben sofort todt, drei Mann starben in der nächsten Nacht und 17 liegen im Spital schwer erkrankt. An 100 blieben auf der Landstraße vor Ermattung zurück. Das österreichische Abgeordnetenhaus will bei seinem Zusammentritt über den Fall energisch interpelliren. — In Preußen-Deutschland kommt so etwas öfters vor; so soll nach der „Frankfurter Zeitung“ gleichfalls am 26. Juli eine Abtheilung Soldaten auf dem Rückmarsche von der Felddienstation bei Potsdam „große Verluste“ erlitten haben. 30 Mann sind vom Hirschschlag betroffen, einer todt, während mehrere noch in Lebensgefahr schweben. Auch ein Offizier soll bei der Rückkehr in die Kaserne bewußtlos niedergefallen sein. Der deutsche Reichstag kümmert sich um solche Papalien nicht — der hat mehr zu thun, er hat für den Militarismus Geld zu bewilligen und schreit sozialistische Abgeordnete, wenn sie einmal, wie Hasselmann, über die manchmal unwürdige Behandlung, vulgo Soldatenschinderei im Reichstag reden wollen, energisch nieder.

— Das schweizerische Fabrikgesetz kommt vor die Volksabstimmung! Die Fabrikanten, denen das Gesetz zu arbeiterfreundlich ist, haben 56,000 Stimmen gesammelt, die übergenügend sind, um die Volksabstimmung herbeizuführen. Es handelt sich jetzt darum, daß das Volk selbst durch rege Agita-

tion in die Schranken tritt und seinen Willen bekundet. Unser Schweizer Parteiorgan, die „Tagwacht“ bemerkt zu dieser Angelegenheit:

„Das Herrenthum, im Besitze aller Mittel und einer Presse, die bis in die entlegenste Hütte dem Volke Sand in die Augen streut, wird natürlich diese Mittel anwenden, um das Volk zur Verwerfung anzuspornen. Alte Vorurtheile wird man benützen, an Lügen und Entstellungen wird man nicht fehlen lassen, um den staatlichen Schutze für die ausgebeutete, unterdrückte Arbeiterklasse zum Falle zu bringen. Ein großer Theil des Volkes hat über die Nothwendigkeit des Fabrikgesetzes und über seine Wichtigkeit für die Hebung der Lage des arbeitenden Volkes noch kein selbständiges Urtheil, er muß erst darüber aufgeklärt werden. Auf der andern Seite aber wird das Botum des Schweizervolkes über das Fabrikgesetz von einer Wichtigkeit sein, die weit über die Grenzen des Schweizerlandes hinausgeht. Fällt die Abstimmung zu Ungunsten des Gesetzes aus, dann wird das Herrenthum nicht allein bei uns mit um so größerem Hochmuth die Volksausbeutung betreiben, sondern das Herrenthum aller Länder wird mit Schadenfreude darauf hinweisen, um die Forderungen unserer Brüder in anderen Ländern zu unterdrücken. Und das wird seine üblen Folgen auch wieder für uns fühlbar machen. Wird aber das Gesetz angenommen, dann ist es ein bahnbrechendes Werk. In jedem Falle ist das Botum des Schweizervolkes von der größten Bedeutung für den sozialen Befreiungskampf dieser Tage.“

In einem kräftigen Aufrufe werden dann die schweizerischen Arbeiter zu energischer Thätigkeit aufgefordert. — Auch wir hegen den Wunsch und haben aber auch die Ueberzeugung, daß das Schweizer Volk, vor allem aber die Sozialdemokratie in der Schweiz ihre Schuldigkeit thun werden.

— Dem Genfer Großen Rath ist von Forestier, einem der mit Hilfe der Sozialisten gewählten Mitglieder, der Entwurf eines Haftpflichtgesetzes vorgelegt worden. Der erste und Haupt-Paragraph lautet: „Die Eigentümer jedes industriellen und commerciellen Establishments, jeder Fabrik oder Werkstatt, die Unternehmer jedes Baues sind den von ihnen Beschäftigten und Dritten gegenüber für alle Unfälle verantwortlich, die während und gelegentlich des Betriebes vorkommen und Verletzungen, Krankheiten oder den Tod zur Folge haben; vorausgesetzt, daß nicht der Nachweis geliefert werden kann, daß der Unfall durch die Unvorsichtigkeit des Betroffenen oder eine nicht kontrollirbare Gewalt (force majeure) verursacht worden ist.“ Wenn der Entwurf, dem eine etwas präzisere Fassung zu wünschen wäre (Fabriken und Werkstätten sind doch unzweifelhaft industrielle Establishments, wozu also noch besonders aufzählen?) zur Verhandlung gelangt, werden wir auf den Gegenstand zurückkommen.

— Tod und Begräbniß eines Communemitglieds. Aus New-York schreibt man uns unterm 8. Juli: Gestern besaßen wir Francois Parisel, Mitglied der Pariser Commune. Nachdem er während der Belagerung von Paris und später auf seinem Posten in der Commune seine Schuldigkeit gethan, entkam er glücklich den Versailler Blut- und Spürhunden und gründete sich hier eine Existenz als praktischer Arzt. Tüchtig in seinem Fach, von peinlichster Rechtschaffenheit, errang er sich die Achtung aller Derer, mit denen er verkehrte, und als er voriges Jahr von einer Schwindlerin unter einer ehrenrührigen Anklage vor Gericht gestellt wurde, zweifelte Niemand, daß Parisel Recht hatte und das Ganze nur ein mißglückter Erpressungsversuch war. Der Beweis hierfür wurde auch so überzeugend geführt, daß die Jury ein (in Amerika immer einstimmiges) freisprechendes Verdict abgab. Inbezug die Wirkungen, welche die infame Anklage auf den sensiblen, feinfühligsten Mann hervorgebracht hatte, wurde durch den Wahrpruch der Geschworenen nicht aufgehoben. Er krankte von jener Zeit an, sein Befinden verschlechterte sich mehr und mehr und vor vier Tagen starb er in der Blüthe der Jahre, erst 36 Jahre alt. Natürlich wurde er ohne kirchlichen Firlenz, den er sich ausdrücklich verboten hatte, begraben. Die französische Flüchtlings-colonie, etwa 200 Mann, darunter ein College Parisel's, das Communemitglied Pottier, Elie Ray, Adjutant von Gudes u. nebst einer Anzahl deutscher und amerikanischer Sozialisten gaben dem Todten das letzte Geleite. Am Grab wurden kurze Ansprachen gehalten und unter dem Gelächter, nicht zu ruhen und zu rasten sei das Ziel erreicht, nach welchem der todt Com-

leichter in das Reich der Demagogie hineingelockt und, wie wir jüngst erleben haben, lassen sich auch durch höhere Vorbildung zu einem besseren Berufe bestimmte junge Leute von wilden Weltverbesserern verleiten, an der Jagd nach demagogischen Idealen Theil zu nehmen. Es merkt die Jugend noch nicht den wahren Gegensatz zwischen Demokratie und Demagogie und wähnt auf der Bahn der Freiheit zu wandeln, wo sie bereits in der Schlinge einer Partei festsitzt, welche die einzige Bürgschaft der Freiheit, die gesetzliche Nationalvertretung, hervorgegangen aus dem aller-demokratischsten Wahlrechte, durch demagogische Umtriebe untergräbt.

„Nur durch die richtige Unterscheidung zwischen Demokratie und Demagogie sind wir im Stande, unsere Jugend vor dem Fallstrich der Verfälschung und unsere Zustände vor dem blutigen Zusammenstoß zu wahren, den die Demagogie heraufbeschwört.“

Ei! Ei! Demuziant? Herr Bernstein. Was, sittemalen Sie auch Bismarck und Lessdorf zu „Demagogen“ gestempelt haben, wollen wir's Ihnen verzeihen.

Und der langen Rede kurzer Sinn, der Kern, herausgeschält aus den Phrasen?

„Wer Demokratie redet und Reaktion handelt, ist Demokrat. Wer Demokratie redet und Demokratie handelt, ist Demagog. Wer sich Mätressen hält, auferhebliche Leitartikel schreibt, seine Arbeiter schändet, das Eigenthum Anderer anerkennet — wie gewisse Leute — der ist ein Demokrat. Und wer den Mätressenhaltern, Verfälschern auferheblicher Leitartikel, Arbeiterchindern, Annekirerern fremden Eigenthums, Geschichts- und sonstigen Fälschern auf die Finger klopfst, und alle diese „Geschwüre der Demokratie ausschneiden und ausschneiden“ will, ist ein Demagog.“

Quod erat demonstrandum. Was zu beweisen war. Und wenn die Berliner Studenten jetzt noch dem Buchbindergefellten Rossi und dem biederem Cigarrenmacher Frißche in's Garn gehen, dann ist ihnen nicht zu helfen.

— Wie viel Flaschen Gose im Magen, und die Dünste von wohl ein gewisser Jemand gehabt haben, als er unter die fast verschämte Rotz eines bekannten Leipziger Vokalists, daß in einem gewissen, stark mit sozialistischem Gift getränkten Ort bei Leipzig der Heilige Sedan zu einer mordpatriotischen und mordmächtigen Kneiperi benutzt werden solle, die wußtschnaubenden Worte (in Klammern) schreibt: „So wird es sich auch für einen Tag gehören, auf den das deutsche

munard gestrebt, wurde der Sarg in die Erde gesenkt. Man trennte sich mit dem Ruf: Es lebe die Commune! Es lebe die sozialdemokratische Republik!

Besonders wichtige Nachrichten vom Kriegsschauplatz können wir unsern Lesern nicht mittheilen, dafür aber andere politische Ereignisse, die sich auf die orientalische Frage beziehen. In Pest fand eine großartige Volksversammlung zu Gunsten der Türkei statt, in welcher Klapka sprach und die sich in scharfer Weise gegen die russischen Grenelthaten und überhaupt gegen das russische Vorgehen aussprach. — Die weinerlichen Humanitätsphrasen der Herren Gladstone und Bright in England thun ihre Wirkung nicht mehr — das englische Volk wendet mehr und mehr seine Sympathien der Türkei zu, so daß die türkenfreundliche Regierung freie Hand erhält. — In Wien sagt man, daß Deutschland eine dauernde Besetzung Constantinopels durch die Russen nicht zulasse; in Petersburg ruft man: „Arm in Arm mit dir mein Deutschland fordere ich das Weltall in die Schranken!“ Wer sagt die Wahrheit? — Midhat Pascha ist in Wien vom Reichkanzler Andrássy empfangen worden; er soll geäußert haben, daß an einen Separatfrieden der Türkei mit Rußland nicht zu denken sei. Es ist noch nicht gewiß, ob Midhat nach Constantinopel geht, um das Großvezieramt zu übernehmen, oder ob er als außerordentlicher Botschafter in Wien und London thätig sein wird. — Der österreichische General Mallinori, welcher sehr slaven- und russenfreundlich ist, hat seinen Abschied genommen; ein Zeichen, daß Oesterreich der Aktion nicht mehr so fern steht. — Noch wollen wir bemerken, daß es den russischen Generalen ebenso geht wie den türkischen; Abdul Kerim wird vor ein Kriegsgericht gestellt, aber auch die Herren Krüderer, Sieger von Nicopolis, und Schilder-Schuldner, Geschlagener von Plewna. Es verlautet, daß der Verlust der Russen dort 4500 Mann stark gewesen sei. — Der Sohn des berühmten Tschereffenhauptlings Schamyg, bei dessen Namen schon die Moskowiter zitterten, der in russischen Diensten stand, ist mit 1000 Mann zu den Türken übergegangen. Die Desertionen lichten die russische Armee in Asien — der Aufstand im Kaukasus lodert hell auf.

Wir erhalten folgende Zuschrift. Aus einem Artikel der „Times“ sende ich Ihnen folgenden Passus: „Die Angriffe auf die Eisenbahnen entspringen nicht aus der tollen Wuth eines Hungeraufstandes, noch aus dem Versuche einer communisistischen Bewegung. Sie waren die Frucht böser Lehren, die sich dem Geiste unwissender Menschen einprägten. Die große Masse der Eisenbahn-Insurgenten besteht, wie die „Molly Maguires“, aus den pennsylvanischen Kohlenfeldern, deren Schredensherrschaft soeben erst ein Ende gemacht wurde, aus ungebildeten irischen und deutschen Einwanderern, welche die letzte Lohnherabsetzung als ein ihnen zugesagtes persönliches Unrecht ansehen. Sie haben sich seit lange gewöhnt, dem losen Geschwätz politischer Abenteurer zu lauschen. Man sagte ihnen, sie seien „die Sklaven des Kapitals“, der Kapitalist sauge ihnen das Blut aus, die Eisenbahngesellschaften werden von verworfenen Ausbeutern regiert und dergleichen mehr, worin halbe Wahrheit mit böshafter Lüge sich mischte. Was Wunder, daß sie die unbehaglichen Wirkungen der Krisis fühlten, die das amerikanische Geschäft drückt, und dachten, es sei leicht und gerecht, das erlittene Unrecht durch Verabreichung derer gut zu machen, die sie als glückliche Räuber anfaßen? Die misleitenden Handlungen dieser Leute sammeln um sie die Verbrecherklassen, die Müßiggänger und die Lumpen, die nach Raub und Beute hungern. Der böse Ruf, den die Eisenbahngesellschaften auf sich geladen haben, macht sie zur besten Zielscheibe für den Horn der arbeitenden Klassen, aber andere Kapitalisten würden nicht lange verschont bleiben, wenn dieser Angriff unbestraft gelassen und der offene Bruch von Gesetz und Ordnung durch die Gewährung der Forderungen der Aufrührer belohnt würde. Die Haltung der Regierung ist fest und klug, aber viele Eisenbahngesellschaften sind geneigt, sich schreden zu lassen und sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Wir nehmen den tiefsten Antheil an dem Erfolge der energischen Maßregeln, welche die Regierung von Washington zur Unterdrückung dieser schmachlichen Unordnungen ergriffen hat. Nicht nur ist ein großer Betrag von englischem Kapital in amerikanischen Eisenbahnen angelegt, sondern die Fortdauer dieses Kampfes, die Beschädigung der

großen Bahnlinsen, welche den atlantischen Ocean mit dem Mississippi verbinden, und der schließliche Erfolg des Aufstandes würden die Zufuhren an Rohstoffen für unsere Hauptindustriezweige und an Nahrungsmitteln für unser Volk bedrohen.“

Dieser Artikel, der von deutschen Bourgeoisblättern begierig abgedruckt wird, ist ein Musterstückchen von Bourgeoisjournalismus. Die „Times“ — das liest sich deutlich zwischen den Zeilen — kennt den Sachverhalt so gut als es jetzt nur möglich ist, sie glaubt nicht an das rothe Wespenst, sie glaubt nicht an das alberne Märchen von den irischen und deutschen Einwanderern, obgleich sie es selbst aufsticht, sie giebt zu, daß die Eisenbahngesellschaften corrupt sind, sie erklärt die Anklagen der Arbeiter gegen die Kapitalisten wenigstens für „halbe Wahrheit“, was ein enormes Zugeständniß ist — die „böshafte Lüge“ wollen wir ihr schenken — und dennoch, statt zur Versöhnung zu ratthen, hegt sie die amerikanischen Behörden, hegt sie die amerikanische und englische Bourgeoisie auf die Arbeiter. Warum? Wenn anerkannt werden müßte, daß die Arbeiter den spitzbübischen Eisenbahndirektoren gegenüber im Recht sind, dann würde sich bald herausstellen, daß die Arbeiter mit dem nämlichen Recht gegen „andere Kapitalisten“ vorgehen könnten. Kurz, sämtliche Kapitalisten kämen in Gefahr, und das englische Kapital, das in den amerikanischen Eisenbahnen und den englischen Baumwollenfabriken steckt, würde möglicherweise weniger Prozentchen einbringen. Lieber 100,000 Arbeiter zu Schanden geschossen, als 1/4 Proz. weniger in die Kapitalistentasche.

Ueber den Arbeiteraufstand in Nordamerika bringen die deutschen Bourgeoiszeitungen, ob sie conservativ oder bürgerlich-demokratisch sind, nach der „Times“ ihre Berichte, sie reden von Emute, Böbel, Ruhestörer u. c. c., sagen, daß der Mob die Polizei verhöhnt und mit Steinwürfen empfangen habe und daß dann die arme Polizei oder die Miliztruppen erst von ihren Feuerwaffen Gebrauch machten — so lauten die Berichte aus allen Städten Nordamerika's gleichmäßig, so daß man wohl in Verjuchung kommt, sämtliche derartige telegraphische Berichte der „Times“ für gefälscht zu erklären. In Chicago haben natürlich die Communisten die Ruhestörer angeführt, dann waren die meisten der Getödteten und Verwundeten Böhmern und Polen. Das Alles bringt auch die „Frankfurter Zeitung“, ohne eine Bemerkung, ohne nur ein Fragezeichen an den betreffenden Stellen zu machen. Weßhalb nicht auch noch die Juden zu den Hauptbühnern, wie dies früher geschah, gemacht werden, das kann die „Frankfurter Zeitung“ wohl selbst beantworten. — Im Osten der Vereinigten Staaten hat der Aufstand nachgelassen, dagegen lodert er im Westen und Südwesten noch hoch auf. Ein klares Bild über die ganze Bewegung können wir noch immer nicht machen, da müssen wir erst die direkten Berichte unserer dortigen Parteigenossen und Mitarbeiter abwarten.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Bern, den 28. Juli 1877.
Ich erlaube mir hiermit, Ihnen von einem merkwürdigen Alte der deutschen resp. preussischen Behörden Kenntniß zu geben. Die in meinem Verlag soeben erschienene Schrift: „Das kleine Buch vom großen Bismarck“, ist, ohne daß ich davon vorher Kenntniß erhalten konnte und ohne daß vorher — wenigstens in Deutschland — Jemand hat Einsicht in die Broschüre nehmen können, dort plötzlich unterdrückt worden.

Mein Commissionär telegraphirt mir:
„Leipzig, 28. Juli, 2.40 M. Borrath wurde confiscirt. Man jahdet auf den Ballen. Expedition unmöglich!“
„Leipzig, 28. Juli, 2.20 M. Senden Sie nichts mehr. Alle Pakete und Ballen werden von der Polizei geöffnet und beschlagnahmt.“

Unter solchen Umständen ist es begreiflicherweise keinem Verleger des Auslandes mehr möglich, das deutsche Reich als Absatzgebiet für solche Werke zu cultiviren, welche nicht vorher die Censur der Berliner Criminalpolizei passiert haben.

Zu wie weit derartige Maßregeln in Einklang zu bringen sind mit dem Sinne der bestehenden Gesetze, der Gerechtigkeit und der politischen Würde eines Landes, muß ich allerdings der Beurtheilung des gebildeten Publikums überlassen.

Mit Ergebenheit
E. Magron, Verleger in Bern.

— Aus St. Johann-Saarbrücken meldet man uns unterm

ob die Kabelegung wirklich vollzogen sei, und der Herr Generalpostmeister sich auf dem Kabeleschiff befinde. Gesagt garhan. Man telegraphirte und eine halbe Stunde später kam der Bescheid. Der Herr Generalpostmeister war auf dem Kabeleschiff, und das Telegramm mit dem Segenswunsch seine Wiffstation. Ohne eine Sekunde zu verlieren — die Berathung und das Hin- und Herlegraphiren hatte fast anderthalb Stunden gekostet — wurde ein Antwort-Telegramm an den Herrn Generalpostmeister aufgesetzt und abgeschickt — jedoch ohne Segenswunsch.

Im Buppertthale, genannt Muderthal, wurde zur Feier des 100jährigen Bestehens der evangelisch-lutherischen Gemeinde ein Festessen mit Toaste veranstaltet. Die „Bergische Volksstimme“, welche den Segenswunsch zwischen den hungernden Arbeiter und den schweigenden „Frommen“ betont, bringt die Speise- und Weinkarte bei dem Festessen und den frommen Toaste:

Speise-Karte. Suppe Julienne. 1. Toast. Roastbeef mit gerösteten Kartoffeln und Weilage. 2. Toast. Viamentohl mit Kartoffeln. Fricandean von Kalb und Schinken. 3. Toast. Schwarzwild in Gelee. 4. und 5. Toast. Rehbraten mit Compot und Salat. 6. und 7. Toast. Pudding. Historie. Dessert. Wein-Karte. Rhein-Weine: Riersteiner, Geisenheimer, Rüdesheimer, Gattenheimer. Mosel-Weine: Graacher, Brauneberger, Schwarzhofberger 1868er. Roth-Weine: Ahrleischert, Bordeaux St. Julien, Bordeaux Margaux.

Wie herrlich und erhebend mögen die frommen Toaste von den frommen, fettigen und trankehen Lippen der Pfaffen und der Laien erklingen sein?

Europäischer Sklavenhandel. Um von Zeit zu Zeit die herrschende Gesellschaft daran zu erinnern, daß ein solcher noch wirklich existirt, bringen wir eine darauf bezügliche Annonce — so auch heute: Schwedische Diensthöten. So eben direkt von Schweden kommend: Land- und Meeresmädchen, Landjungen, Schmiede- und Bäckerlehrlinge, welche ich sofort bestens empfehle. Auch nehme ich sofort Bestellungen auf obige Diensthöten entgegen.

H. C. Schwarz, Trade 486 in Lübeck.

Kling's nicht gerade so als wenn Jemand zum Pferde-, Hammel- oder Kalberverkauf anfordert — Handel mit Menschenfleisch, europäischer Sklavenhandel. Ohne denselben kann ja unsere heutige Gesellschaft gar nicht bestehen — weßhalb also dem einzelnen Händler zürnen?

Zum Arbeiterjicio. Am 23. v. Mts. fürzte ein Gerüst bei dem Baue einer chemischen Fabrik in Eberfeld zusammen. Ein Arbeiter wurde getödtet und sechs andere zum Theil lebensgefährlich verletzt.

28. Juli, daß nunmehr schon der dritte Redacteur der erst seit kurzem dort erscheinenden „Freien Volksstimme“ verhaftet und daß die Expedition des genannten Blattes unter Siegel gelegt worden sei.

Englische Depechen über russische Grenel.

Am 17. Juli schreibt Lord Derby an Lord A. Loftus: Ich habe Anlaß genommen, dem Grafen Schuwalow folgende Berichte zur Kenntniß zu bringen, die Ihrer Majestät Regierung aus verschiedenen Quellen über Gewaltthätigkeiten zugegangen sind, welche durch die russischen Truppen oder die unter deren Schutze handelnden Christen gegen die mohamedanische Bevölkerung der türkischen Provinzen in Asien und Europa bezangen wurden. Diese Berichte wurden in der Reihenfolge gegeben, in der sie einliefen:

1) Es wird berichtet, daß nach der Einnahme von Ardahan die Einwohner der Stadt gegen die Russen sich empörten und daß 800 derselben durch die in russischen Diensten stehenden lesigischen Truppen hingschachtet wurden.

2) Ein Brief, welcher einem von Ihrer Majestät Viceconsuln (Bilotti in Trapezunt) aus privater Quelle (von einem englischen Wundarzte) von Suchum-Kale aus zugeht, meldete, daß 1500 Familien in Ardahan Hungers gestorben sind, da sie gezwungen waren, vor den Kosaken, die Alles vor sich her niederbrannten und plünderten, in die Wälder zu entfliehen.

3) Wie der Statthalter von Kejanly berichtet, ist eine Anzahl vor den Russen stehender Muselmanen und Bulgaren in der Schlucht von Hainbi zwischen Tirnowa und Kejanly kalten Blutes ermordet worden. Unter den dergestalt Erschlagenen haben sich Weiber und Kinder befunden.

4) Herr Bayard meldet, es sei der Pforte am 14. d. mitgetheilt worden, daß ungefähr 200 mohamedanische Männer, Weiber und Kinder, welche auf Karren gegen Barna stoben, durch russische Reiter eingeholt wurden, welche die Männer und Kinder erschlugen, die Weiber schändeten und sie nachher in der greulichsten Weise ermordeten.

5) Eine Anzahl mohamedanischer Dörfer wurde, wie berichtet wird, niedergebrannt und andere zwischen Tirnowa, Drenova und Balona wegen des Benehmens der feindlichen Truppen verlassen. Einige Dörfer in der Schlucht von Hainbi wurden niedergebrannt und ihre Bewohner angeblich niedergemegelt. Ein britischer Consular-Agent berichtete unterm 14. d., daß die muselmanischen Bewohner jenes Landestheils sich in einem besklagenswerthen Zustande befänden, daß die Russen und auf deren Anstiften die bulgarischen Christen schreckliche Gewaltthaten gegen die Muselmanen verübten.

6) Ihrer Majestät Consul in Rustschuk, der am 16. von Barna aus in Konstantinopel anlangte, bestätigte die Nachrichten von der Erschlagung moslemischer Weiber und Kinder. Aus der durch ihn empfangenen Auskunft geht hervor, daß schreckliche Gewaltthaten hauptsächlich durch die bulgarischen Christen auf das Anstiften und unter dem Schutze der dabei gegenwärtigen russischen Kosaken verübt worden.

Ich fügte hinzu, es werde große Furcht gehegt, daß diese Thaten zu fürchterlicher Wiedervergeltung seitens der Muselmanen an den nicht von russischen Truppen besetzten Orten führen könnten, und daß Ihrer Majestät Consularbeamten Weisungen empfangen hätten, allen Einfluß, den sie besäßen, anzuwenden, um die Muselmanen von Gewaltthatigkeiten abzuhalten.

Derby.

Correspondenzen.

Berlin, 25. Juli. Wenn ich Ihnen heute einiges über das Verhalten der hiesigen gegnerischen Presse in den letzten Wochen mittheile, so müssen Sie nicht etwa glauben, daß ich mich aus Jüneigung mit ihr beschäftige. Nur der Umstand bewegt mich dazu, daß sich wieder einmal zur Evidenz herausgestellt hat, wie gänzlich verständnißlos besonders die liberalen Redacture ihrer Zeit gegenüber stehen. Nun wissen wir freilich schon von Laf-falle, daß die Unwissenheit das Borrecht und besondere Kennzeichen eines liberalen Redacteurs ist, selbige Eigenschaft hat aber in den letzten Wochen so herrliche Blüthen getrieben, daß man ihnen wohl einige Zeit widmen darf.

Bekanntlich behaupten die Gegner immer, vom Sozialismus könne man nicht leben, und auch der große Eugen ist der un-möglichkeitlichen Ansicht, daß der Arbeiter im sozialistischen Staate unproduktiv sein würde, die gegnerische Presse selbst hat nun schlagend die Unrichtigkeit dieser Ansicht bewiesen, indem sie eine ganze Zeit schon großen Theils vom Sozialismus gelebt hat. Die beiden Ereignisse, über welche man hier gar nicht zur Ruhe kommen kann, sind die Versammlung von Interessenten für freie Pflege der Wissenschaft vom 12. Juli und die Vorträge Mosk's über soziale Bewegungen und Cäsarismus im alten Rom, in denen hauptsächlich Rommisen angegriffen wird. Schon bei dem ersten Vortrage Mosk's, der einige Tage vor jener Versammlung gehalten wurde, waren ungefähr 200 Studenten anwesend gewesen und hatten — man denke! — die Hiebe, die auf Rommisen's heiliges Haupt hagelten, nicht nur ohne Unwillen, sondern mit Beifall angehört.

Da eröffnete die „Post“ den Reigen der Klageweiber und jammerte über die Verbertheit der Zeit und der Jugend, die solche „Verläumdungen“ ihres Lehrers ohne Protest angehört hatte. Zugleich erfolgte ein Leitartikel, betitelt „die Fortschritte der Sozialdemokratie“, worin es offen ausgesprochen wurde, daß der Sozialismus immer mehr in die „gebildeten“ Kreise Eingang fände und daß unter anderen mancher junge Referendar durchtränkt wäre vom Geiste des Sozialismus. Zum Schluß kam noch eine zarterschämte Hindeutung auf die Zeit, wo der Säbel haut und die Flinte schießt.

Man muß es der conservativen „Post“ zugestehen, daß sie wenigstens wußte und offen zugab, daß die Sozialdemokratie immer mehr in alle Schichten des Volkes eindringe, während das liberale und fortschrittliche Zeitungsgeflüster hierdon bis dato noch keine Ahnung gehabt zu haben scheint.

Es folgte nun jene Versammlung in Sachen Dühring's, in welcher Frische als Deputirter der gleichfalls tagenden Volksversammlung auftrat und freudig begrüßt wurde. Jetzt war es klar, ein bedeutender Bruchtheil der Studentenschaft war durchtränkt vom Geiste des Sozialismus.

Entsetzlich begann es in den patriotismusbefessigen Köpfen der liberalen Redacture zu tagen! Leitartikel folgte auf Leitartikel, in denen die fürchterliche Thatfache theils zugegeben, theils bemäntelt, theils abgeleugnet wurde. Die wenigen Blätter, die bisher noch theilweise für Dühring eingetreten waren, fielen jetzt natürlich auch ab, so besonders die „Volkszeitung“, die sich von ihrem Vornamen jetzt einen Leitartikel gegen Dühring schreiben ließ. Wie konnte man auch einer fortschrittlichen Zeitung zu-muthen, die Sache des Rechts noch weiter zu verteidigen, nachdem die Sozialdemokraten auch offen für dieselbe eingetreten waren. Die Augen werden der „Volkszeitung“ und ähnlichen

Blättern wohl dann erst aufgehen, wenn sie dem Dank Spener auf dem Weg alles Fleisches nachgefolgt sind.

Daß die hiesigen Blätter hinter den Leistungen der anderen nicht zurückbleiben dürfen, ist natürlich. Sie haben denn auch ihre Arbeit im Schweiße ihres Angesichts verrichtet; geradezu gemein ist dabei der „Klabberadatsch“ geworden. Wer einmal die Platte des Servilismus betritt, sinkt allerdings schnell tiefer und tiefer, doch hat es den Schreiber dieses dennoch überrascht, daß der „Klabberadatsch“ schon auf dieser Stufe angelangt war.

Ran hat nun endlich nach langem Jammer einen Trost darin gefunden, daß es ja doch immerhin nur ein kleiner Theil der Studentenschaft ist, der dem Umsturz huldigt, und der gute Heinrich v. Treitschke hat es herausgefunden, daß die studierten Kreise niemals in ihrer Majorität sozialistisch gesinnt werden würden, weil ihre aristokratische (!) Gesinnung sie immer davor schützen werde. Was Herr v. Treitschke nicht alles entdeckt! Wie ich einmal gelesen habe, soll er aus einem dalmatinischen (slavischen) Adelsgeschlecht stammen: Da löst er als großer Historiker vielleicht auch noch die wichtige Frage, ob es ein räubiger oder bloß ein fetter Hund war, den einst die Dalmatiner zum Hohn dem Gefandten der Ungarn übergaben, als diese Tribut fordern wollten. Und vielleicht findet er sogar noch heraus, daß jener Hund seinen direkten Vorfahren angehörte, und daß sich von ihm die Räubigkeit so vieler heutigen Hunde herleitet. Besagtem Hunde schnitten übrigens die Dalmatiner noch überdies Schwanz und Ohren ab. (Heinrich, Heinrich!)

Von diesem räubigen Hunde bis zu Ross ist es allerdings sehr weit, doch muß ich diesen Sprung machen, und vom Lächerlichen zum Erhabenen ist es ja auch oft nur ein Schritt. Die Vorträge Ross's gegen Kommunisten kann man ohne Ueberhebung, um mit Platen zu reden, bezeichnen als „eine große That in Worten“. Es ist unabweisbar nicht geringes, daß die Sozialdemokratie auch auf diesem Gebiete der heutigen Afterswissenschaft und ihren Vertretern immer energischer entgegentritt, und daß man im gegnerischen Lager die Bedeutung dieser Vorträge nicht unterschätzt, beweist die blasse Wuth und krasse Lüge, die in den Berichten zu finden ist. Was ist da nicht alles entstellt, verdreht und geradezu gelogen! So z. B. sollen nach dem zweiten Vortrage die anwesenden Studenten gelacht und gepfiffen haben. Natürlich ist das nicht wahr, aber es schadet nichts: die meisten, welche das lesen, waren nicht zugegen und glauben es doch.

Das Zeitungsgeheimnis
Wie mag's sich gestalten,
Als um die Pflüster
Zum Narren zu halten.

So macht man heute öffentliche Meinung.

Es wurde übrigens neulich einmal die Frage aufgeworfen, wie man die öffentliche Meinung von Berlin am besten bildlich darstellen könne, und man einigte sich dahin, daß es am besten wäre, wenn sich die zwanzig und einige Capitalisten, welche Besitzer von Berliner Zeitungen seien, als Gruppe photographiren ließen, da diese doch die sogenannte öffentliche Meinung personifizierten. Der Gedanke ist jedenfalls nicht ganz übel, dem Schreiber dieses wäre es angenehm, wenn besagte Herren nebst ihren Redakteuren und Redakteurehen außerdem noch ausgehauen würden — natürlich in Marmor. —

Frankfurt a. M., 21. Juli. Der „Vorwärts“ Nr. 84 bringt eine Correspondenz aus Frankfurt, welche sich eingehend über die Verhältnisse der Frankfurter Societätsdruckeri ausspricht, an deren Leitung ich seit ihrer Begründung im Jahre 1860 theilnehme. Ohne die allgemeinen Erörterungen des Einsenders berühren zu wollen, halte ich mich doch verpflichtet, einige von demselben vorgebrachte unwahre Thatsachen richtig zu stellen.

1) Allerdings ist in der Druckerei die Einrichtung getroffen, daß jährlich einigen Sechern oder Druckern Urlaub zu einer Erholungsreise gegeben wird, während welcher Zeit den Betreffenden der Lohn nach einem festgestellten Satze weiter gezahlt wird. Diese Einrichtung ist nicht, wie der Einsender behauptet, unausgeführt geblieben. Gegenwärtig haben zwei Arbeiter, die der Secher Sp. und F. von dieser Befugniß Gebrauch gemacht. Einer derselben gebraucht seit mehreren Wochen eine Badecur in Wiesbaden, der andere hat eine Reise angetreten. Sofort nach Rückkehr der Beurlaubten werden zwei Andere an die Reihe kommen.

2) Die in der Druckerei bestehende Spar- und Hilfskasse ist niemals als ein Versuch der Gewinnbetheiligung oder überhaupt als Lösung eines sozialen Problems bezeichnet worden. Die Kasse wurde nach der Unterdrückung des Blattes im Jahre 1866, welche einen sechsmonatlichen Stillstand der Druckerei herbeiführte (während deren die ohne unsere Verschuldung brodelos gewordenen Arbeiter ununterbrochen ein Minimum von festem Geld weiterbezahlt erhielten), von uns in's Leben gerufen, um den Arbeitern für alle Eventualitäten einen Nothpfennig zu sichern. Jeder Arbeiter zahlt wöchentlich 2 Mark ein, am Ende eines Jahres zahlt die Societätsdruckeri einen namhaften Zuschuß. Dieser Zuschuß wird auf Conto eines jeden Arbeiters nach Maßgabe seiner eigenen Einlagen vertheilt. Selbstverständlich ist es nicht möglich, diejenigen an dem Jahreszuschuß participiren zu lassen, welche vor Abschluß eines Jahres die Druckerei verlassen, da überhaupt nur einmal jährlich Rechnung gestellt wird. Der Einsender sucht jedoch die Sache so darzustellen, als halte die Kasse irgendwelche Einlagen der Arbeiter, welche im Laufe eines Jahres eingezahlt werden, zurück. Dies ist nach den Statuten der Anstalt nicht möglich und auch niemals vorgekommen. Jeder Ausscheidende erhält bei seinem Austritt seine sämtlichen Einlagen nebst aufgelaufenen Zinsen sowie seinen Antheil am Zuschuß der Druckerei nach dem letzten Abschluß haar ausgezahlt. Die Kasse hat den Zweck, zu dem sie errichtet wurde, bis jetzt vollständig erfüllt; sie hat einer großen Zahl ihrer Mitglieder bei außerordentlichen Vorkommnissen durch Darlehen unter die Arme gegriffen, sie hat es Vielen möglich gemacht, die Mittel zur Begründung eigener Geschäfte anzusammeln. So sind bereits zwei von Arbeitern begründete Gesellschafts-Druckereien aus der Societätsdruckeri hervorgegangen; einige Arbeiter haben andere Geschäfte angefangen; die Hinterbliebenen von zwei Verstorbenen haben namhafte Beträge ausgezahlt erhalten. Die Anstalt wurde im Jahre 1867 in's Leben gerufen. Obgleich alljährlich wie in jedem industriellen Establishement ein gewisser Mitgliederwechsel stattfindet und einmal sogar ein Massenaustritt vorkam, schloß die Kasse doch Ende 1876 mit einem Bestande von 19384 M. 89 Pfg. ab. Die seit Anfang der Kasse angehörenden Mitglieder hatten ein Guthaben von Mark 1576, M. 1485, M. 1573, M. 1576, M. 1482, M. 1482 u. c. Es entspricht dies einer durchschnittlichen Jahresersparniß von 148 bis 157 Mark. Neben der Spar- und Hilfskasse besteht noch eine eigene Hauskrankenkasse, zu welcher die Societäts-Druckeri ebenfalls einen ansehnlichen Jahresbeitrag leistet. Daß die Einzahlung der Wochenbeträge in der Societäts-Druckeri den Arbeitern nicht übermäßig schwer fällt, wird sich aus einem der folgenden Absätze ergeben.

3) Ueber den in der Societätsdruckeri seit deren Begründung erfolgten einzigen Strike geht der Einsender kurz hinweg und fährt lebhaft an, die Druckerei sei wegen „Tarifverletzung“ vom deutschen Buchdruckerband ausgeschlossen worden. Dieser Strike fand im Jahre 1873 statt, zu einer Zeit, als die Lohnbewegung jede gesunde Basis verlassen hatte. (Aha!) Eine „Tarifverletzung“ hat übrigens niemals stattgefunden. Die Differenz betrug 80 Pfennig für die ganze Druckerei und war daraus entstanden, daß für ein schwer leserliches Manuscript eine Extravergütung von 80 Pfennig nachträglich verlangt wurde. Der deutsche Buchdruckerband war von Anfang an zweifelhaft über die Berechtigung dieses Strikes (ganz abgesehen von der Opportunität) und er hat sein Urtheil nachträglich darüber abgegeben, indem er ohne irgend einen Schritt oder eine Erklärung unsererseits die Druckerei wieder für Verbandsmitglied erklärte. Daß ein Secher seiner sozialdemokratischen Gesinnung wegen bei uns nicht Aufnahme gefunden habe, ist rein aus der Luft gegriffen. Es wundert mich nur, daß die Redaktion des „Vorwärts“ etwas Derartiges druckt, da sie sich über die Unwahrheit derartigen Verdächtigungen leicht bei den hervorragenden Leipziger Parteimitgliedern vergewissern konnte.

4) Was von der angeblichen Bevorzugung einzelner Secher gesagt ist, beweist nur, daß es immer noch Arbeiter giebt, die ihren eigenen Arbeitsgenossen mit Mißgunst und gehässigen Anfeindungen entgegengetreten, wenn dieselben in Folge größerer Fleißes oder höherer Befähigung wöchentlich einige Mark mehr verdienen. Die ganze Sache beschränkt sich darauf, daß einigen ausgezeichneten Sechern die Telegramme, Markt- und Coursberichte übertragen sind, was etwas mehr als anderer Satz einbringt. Es wurde gewünscht, daß an dieser Arbeit abwechselnd alle Secher theilnehmen möchten. Dies ist jedoch im Interesse des Blattes nicht möglich, da die betreffenden Nachrichten größtentheils ganz kurz vor Schluß einlaufen, so daß eine Correctur nicht mehr möglich ist. Sie können daher nur Händen anvertraut werden, welche in Folge langjähriger Übung mit der betreffenden Arbeit ganz vertraut sind. Ein früher gemachter Versuch, einen Turnus einzuführen, mißlang gänzlich. Es handelt sich hier einfach um qualifizierte Arbeit, für die entsprechend höhere Leistung gewährt wird.

5) Schließlich kommt der Haupttrumpf des Einsenders: Es sei den Arbeitern die durch den Tarif bedingte Entschädigung für Nacharbeit verweigert worden. Ich will ganz davon absehen, daß die Societätsdruckeri eigentlich gar keinen Anlaß hätte, einen von einem Verbands festgestellten Tarif einzuhalten, nachdem sie von diesem Verbands selbst ausgeschlossen worden war und fast nur Nichtverbandssecher beschäftigt. Dessenungeachtet ist aber der allgemeine Tarif von keiner Druckerei Deutschlands bis heute pünktlich eingehalten worden als von der Societätsdruckeri. Es handelt sich bei uns um keine regelmäßige Nacharbeit. Nur während der Reichstagsession hat jeder Secher alle vier Wochen eine Woche Nachdienst bis gegen 1 Uhr. In dieser Woche tritt er aber seine Arbeit erst um 1 Uhr Mittags an, hat also nicht mehr Arbeitsstunden als seine nicht am Nachdienste beteiligten Kollegen. Außer der Zeit der Reichstagsession trifft die Reihe den Einzelnen noch weit seltener. Für diese Leistung eine Extravergütung zu gewähren (!) haben wir uns um so weniger veranlaßt gesehen, als gleichzeitig mit deren Einführung in Frankfurt in fast allen Druckereien der Societätsdruckeri den in der Zeit des Hochgangs der Lohnbewegung eingeführten Zuschlag von 20 pCt. unverändert beibehielt und allein durch ihre Weigerung eine allgemeine und offizielle Herabsetzung des Zuschlags verhinderte. Dies verschweigt der Einsender, obwohl es ihm sehr genau bekannt ist. Daß unsere Arbeiter überhaupt einen auskömmlichen Verdienst haben, und daß ihnen auch die Zahlung der Kassenbeiträge nicht schwer fällt, ersehen Sie aus nachstehenden Ziffern. Laut der zu Ihrer Ansicht beigefügten Lohnungsliste, der Woche vom 8.—15. Juli erhielten die 40 Secher und Drucker der Societätsdruckeri, welche regelmäßig in Arbeit waren, bei zehnstündiger Arbeitszeit 1597 M. 60 Pfg. Dies ergibt einen Durchschnittslohn von 39 M. 94 Pfg. pro Mann und Woche (Die Lohnungsliste liegt uns vor und bestätigt, wie hiermit die Richtigkeit der Angaben. Red. d. „Vorwärts“), wobei zu bemerken ist, daß 3—4 sehr junge Leute darunter sind, welche kaum angelernt haben und daher nicht viel über 20 Mark verdienen.

Ich verliere kein Wort darüber, ob die Ihnen hier geschilderten Einrichtungen der Societätsdruckeri den Namen von arbeiterfreundlichen verdienen oder nicht. Weder der Einsender noch ich selbst dürften in dieser Beziehung competente Richter sein. Die öffentliche Meinung wird sich nach Kenntniß der Thatsachen ihr Urtheil schon selbst bilden.

Leopold Sonnemann.

Chemnitz. In den bevorstehenden Landtagswahlen ist an Stelle unseres Genossen Vebel, der aus geschäftlichen Rücksichten die Candidatur ablehnte, Genosse Vahlreich als Candidat aufgestellt worden. Als Gegenandidat fungirt der bekannte national-liberale Kaufmann Rothe, der hier ungefähr dieselbe Rolle spielt, wie der Kaufmann Sparig in Leipzig; es dürfte also in dem Wahlkampfe an erheitern den Intermezzen nicht fehlen.

Bludenz, 28. Juli. Sämmtliche Arbeiter-Bildungsvereine Vorarlbergs sind wegen Statutenübertretung, die die Delegirten in Lindau durch ein Begrüßungs-Telegramm an den Sozialisten-Congress in Gotha begangen haben sollen, aufgelöst worden.

Brüssel. Die hiesigen deutschen Arbeiter haben sich, um ihre Interessen zu wahren, zu einem Verein zusammengeschlossen. — Allen nach Brüssel reisenden Landsleuten diene dieses zur Nachricht, und bitten wir, sich an unterzeichnete Adresse zu wenden. R. F. Rothmayer, Rue de l'Empereur 24. Der Vorstand.

Mit sozialdemokratischem Gruß
NB. Alle Parteiorgane werden um Abdruck gebeten.

*) Wir kennen keine „hervorragenden“ und überhaupt keine Parteimitglieder, die uns über den fraglichen Punkt hätten Aufklärung geben können. Red. d. „S.“

An die Partei- und Gesinnungsgenossen Oberschwabens in Württemberg.

Ueberall, wo keine Agitation betrieben werden kann, scheint der Boden für unsere Sache verloren zu sein, was zwar bei uns nicht ganz zutrifft, aber die Verbreitung unserer Ideen geht noch sehr langsam, und die Ansichten der Gesinnungsgenossen können nicht zur Geltung gelangen. Um nun diesem entgegen zu wirken, werden die Partei- und Gesinnungsgenossen, wie die Leser der Parteiblätter aufzufordert, mit unterzeichnetem in Correspondenz zu treten, um die nöthigen Schritte zur Förderung unserer gerechten Sache zu thun; möge Jeder eine Meinung zur Geltung bringen. Schuffenried (Württemberg). Mit sozialdemokratischem Gruß Rag. Ricca.

Druckfehlerberichtigung. In der Notiz über Dortmund in der sozialpolitischen Uebersicht muß es anstatt Gewerbeschule Gewerbeschule in der Notiz über den Arbeiterzustand in Nordamerika anstatt Konstitutionen Ministerien heißen.

Briefkasten

der Redaktion. W. G. in Zeitz: Wenden Sie sich an die Redaktion der „Chemnitzer Freien Presse“.
der Expedition. Töpferverein Hamburg: Das Annoncendepositum ist bis auf 70 Pf. erschöpft. — A. J. in Galbe a. S.: Senden Sie 5 M. per Posteingang und Sie erhalten das Gewünschte frei zugesandt.

Cuittung. Titmann Dieburg Ab. 1.00. Wsch hier Ab. 1.80. Wsch Leopoldshall Ann. 1.00. Hnzl Kiel Ann. 1.20. F. And d. Gb Hamburg Ab. 100.00. Erdmst Lindenau Ab. 32.75. Braggm Eneien Ab. 13.00. Kw Altona Ab. 40.55. Jhrtr Darmstadt Ab. 22.72. Wchny Düsseldorf Ab. 4.40. F. W. Christophsgrund Ab. 9.60. Wpys Hannover Ann. 1.80. Radr Ergl Ab. 7.60. Kestur Wien Ab. 1.60. Tschrbnd hier Ann. 0.90. Ulrich hier Ab. 50.00 u. 5.25. P. Lgs Hannover Ann. 3.00. Schr. 0.60. Kranenkasse der Rürchner u. hier Ann. 2.40. Scharn Lübeck Ab. 10.20. W. Müller Mannheim Ab. 40.00. G. Hebrg d. Hgr Blauen Schr. 6.00. J. Hgr Mainz Ab. 37.00. J. Hgr Offenbach Ab. 29.50. J. Schmm Erfurt Ab. 21.00. Ebrghn Eßlingen Ab. 11.87. Albg. bei. Ab. 12.20. Expedition der „Tagm.“ Jürich Ab. 321.24. Volksbuchhandlung Jürich Schr. 178.76.

Fonds für Gemafregelte.

8. Arbeiterverein Flagwig d. S. 2.05.

Bochum. Sonntag, den 5. August, Nachmittag 4 Uhr, im Lokale des Hrn. Florian, Wollflay:

Mitglieder-Versammlung.

Wegen wichtiger Besprechung ersucht recht zahlreich zu erscheinen
80) (S. 40) Der Vorstand.

Hannover. Sonntag, den 5. August, im „Parkhaus“ (Herrenhäuser Allee):

Sommerfest der vereinigten Gewerkschaften
bestehend in Concert und Ball. Anfang 4 Uhr. Um zahlreichem Besuch bittet
(S. 160) Das Comité. [180]

Hannover. Sozialdemokratischer Wahlverein.
Sonntag, den 4. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale Mittelstraße 11: (S. 163) [60]

Geschlossene Versammlung.

Tagessord.: Abrechnung und Verschiedenes. Der Vorstand.

Hannover. Am Sonntag, den 19. August, findet in dem Saale des „Parkhauses“ vor Herrenhäusern das diesjährige

Sommerfest des sozialdem. Wahlvereins

statt, bestehend in Concert und Ball. Anfang Nachmittags 4 Uhr. Karten sind bei Rudolph und in allen Versammlungen zu haben. Es ist Pflicht der Parteigenossen, für die möglichste Verbreitung zu sorgen. (S. 163) Die Fest-Commission. [240]

Kiel. Lusttour des Flensburger Sängerbundes mit Dampfschiff „Hoffatia“ nach Kiel am Sonntag, den 5. August.

Gemüthliche Unterhaltung und Ball im „Elysum“.
Entrée für Herren 50 Pfg., für Damen 20 Pfg. Die Flensburger Genossen legitimirt die Fahrkarte. Anfang Nachmittags 4 Uhr. [2.10] Um zahlreiche Theilnahme ersucht (S. 181) Das Comité des Kieler Arbeiter-Sängerbund.

Leipzig. Bund der Tischler u. verwandter Berufsgeossen.
Sonntag, den 4. August, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Hrn. Michael, Windmühlenstraße 7:

Öffentliche Mitgliederversammlung.

Tagessordnung: 1) Vortrag; 2) Bundesangelegenheiten. Allseitiges Erscheinen erwartet. Der Vorstand. [70]

Zimmer. Sonntag, den 5. August, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Hrn. Oppenborn: (S. 210)

Wähler-Versammlung.

Tagessordnung: Die Neuwahl im 9. händlerschen Wahlkreis. Referent Dr. Kaiser. [60]

Im Verlage der Leipziger Genossenschafts-Buchdruckerei erscheint in den nächsten Tagen und ist durch die unterzeichnete Buchhandlung zu beziehen:

Der arme Conrad.

Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk pro 1878. (Dritter Jahrgang.)

Gegen die Vorjahre bedeutend vergrößert (132 Seiten stark).

Inhalts-Verzeichniß.

Borwort, mit gedrängter Statistik über die letzten Reichstagswahlen. — **Vollständiges Kalendarium** (protestantisches, katholisches, Sonnen- und Mondwechsel, Tages- und Nachtlängen u. c.). — **Umsonst geopfert.** Erzählung von Robert Schweißel. **Glück und langes Leben.** Episode nach dem Leben von Carl Hillmann. — **Die Erziehung zur Ungleichheit und Unfreiheit.** Von A. J. J. — **Ludwig Börne** (Biographie). Mit Portrait. — **Die Wiener Arbeiter von 1848.** Von Wilhelm Voss. — **Weihnachtsbilder** aus einem Proletarierleben. Von F. W. Freyche. — **Die Werththeorie.** Kapitel aus der politischen Oekonomie von H. Oldenburg. — **Eine Epistel zur Kindererziehung.** Von Emil Kobbach. — **Die Wichtigkeit der Grund- und Bodenfrage.** Von Georg Bollmar. — **Der Himmel.** Naturwissenschaftliche Skizze von W. Brade. — **Saint Simon** (Biographie). Mit Portrait. — **Die dümmste Frau.** Humoreske. — **Die Menschenaffen.** Mit Illustrationen. — **Die Pariser Commune.** Von A. J. — **Gedichte:** „An die Reichen“ von Viktor Hugo; „Aus der Jugendzeit“ und „Der alte Demokrat“ von Aug. Geib. — **Anekdoten, Singsprüche, Räthsel, Sprichwörter.** Wichtige Entdeckungen und Erfindungen. — **Marktverzeichnisse,** nach Provinzen eingetheilt. — **Esbe- und Fluth-Tabelle.**

Die Illustrationen sind von bewährten Künstlern gezeichnet und geschnitten.

Trotz der gebiegenen und reichhaltigen Ausstattung kostet der Kalender gehftet nur 40 Pf., gebunden und mit gutem Schreibpapier durchschossen 60 Pf., gegen baar oder Postvorschuß.

Den Bestellern von Einzel-Exemplaren ist anzurathen, für jedes Exemplar brochirt 50 Pf., gebunden 70 Pf., einzulenden, wofür wir es franco per Kreuzband zuzenden.

Die Lieferung des Kalenders erfolgt nur gegen baar oder Postnachnahme.

Frei-Exemplare werden nicht gegeben.

Auf Posten von 1 Dugend aufwärts berechnen wir brochirt 25 Pf. pro Stud. netto gegen baar. gebunden 40

Ulg. deutsche Affoziations-Buchdruckerei zu Berlin. (Eingetragene Genossenschaft.)

80., Kaiser-Franz-Grenadierplaz 8a, 2 Tr.

Besteller aus dem Norden wollen ihre Aufträge nach Berlin, diejenigen aus Süd- und Mitteldeutschland nach Leipzig adressiren.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Heßing in Reudnitz-Leipzig. Redaktion und Expedition in Harberstraße 12/II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei in Leipzig.